**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 57 (1931)

Heft: 3

**Artikel:** Das Unfallversicherungssyndikat

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-463154

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Abenteuer

Nachdruck verboten

# eines Pumpgenies

Ufridges Sundefolleg (III. Fortsebung)

Ufridge summte eine leichtfertige Melodie vor sich hin. "Natürlich. Sabe ich dir das noch nicht gesagt? Ich habe

"Waas?

"Ja! — Ich habe sie gestern abend herausgeholt. War gar nicht so schwer. Erforderte nur ein bischen Geistesgegenwart. Jest sind sie bei mir in meinem Wohnzimmer."

Eine Zeitlang verschlug es mir die Worte. Dann konnte ich mich eines Gefühles der Bewunderung nicht enthalten. Ukridge hatte immer ein gewiffes Etwas an sich, das bei jedermann seiner Umgebung den Sinn für Moral erstickte.

"Und was willst du nun tun?"

Wir waren schon an seinem Hause angelangt. Das Fenster des Wohnzimmers war offen, und man hörte das wuste Gebell der sechs Wunderhunde.

"Was ich nun tun werde? Run, ich werde in einer andern Stadt mieten. Ift doch sehr einfach. Du wirst ja gleich sehen, wie weit ich mit der Dreffur schon gelangt bin, und wieviel die kleinen Köter schon können.

"Bellen können sie gang gut."

Ja, sie scheinen sich über irgend etwas aufgeregt zu haben. -Weißt du, ich habe jetzt eine neue großartige Fdee. Eigentlich wollte ich ja die Sunde nur für Bariétézwede dreffieren, aber je länger ich mir die Sache überlege, umfo plausibler scheint es mir, daß sich für Amateurhunde noch weit bessere Möglichkeiten eröffnen. Angenommen, du haft einen Sund, fagen wir Phido, der Liebling der Familie, und du glaubtest, es würde die Freude noch er= höhen, wenn er ab und zu ein paar Kunststücke zeigen könnte. Du bist aber ein vielbeschäftigter Mann und hast nicht die Zeit, ihn selbst zu dreffieren. Was tuft du? Du bindest Bestellzettel mit de= taillierten Angaben beiner Bünsche an das Halsband und schiekst ihn für einen Monat nach der Ufridge-Universität; wenn du ihn zurückbekommst, ist er gang nach deinen Wünschen dreffiert. Reinen Aerger! Reine Mühe! Kulante Bedingungen. je länger ich mir die Sache überlege, besto besser scheint sie mir. Schlieflich werden alle Hundebesitzer ihre Röter ebenso selbstwerständlich zu mir schicken, wie sie ihre Söhne in die Schule geben Donnerwetter! Eben habe ich schon wieder eine neue Idee. Was hältst du davon, wenn ich besondere Halsbänder herausgebe für alle Sunde, die auf meiner Schule jozufagen Examen gemacht haben? Frgend etwas, das jedermann fofort bemerkt. Ber= stehst du, so eine Art Ehrenzeichen, so daß also jedermann, der einen Sund mit dem Ufridge-Salsband besitzt, auf alle Sundebesitzer herabseben kann, die sich bessen nicht rühmen können. Es wird dann noch so weit kommen, daß kein Mensch, der gesellschaftlich etwas bedeutet, es risfieren kann, einen Sund zu besitzen, der fein Ufridge-Halsband hat. Fit doch eine koloffale Fdee! Ich werde Filialen eröffnen müssen. Ich sage dir, mein Junge, da stecken Millionen drin! Millionen!"

Sier unterbrach er seinen Redefluß, um dann betrübten Blides fortzufahren: "Dumme Sache, daß ich vorläufig durch den Mangel an Kapitalien auf Schritt und Tritt gehemmt bin. Ich muß zunächst einmal größere Kapitalien dafür aufbringen.

Jetzt schien es mir an der Zeit, ihn mit der freudigen Rach-

richt zu überraschen.

"Also hör mal: Ich habe zwar George versprochen, daß ich dir, um eventuelle Enttäuschungen zu vermeiden, zunächst noch nichts sage. Aber du fannst es ja trotzem schon wissen. George Tupper ist schon dabei, für dich Kapitalien aufzubringen! Er hat es mir gestern abend versprochen."

"George Tupper ...!" In Ufridges Augen standen Tränen der Rührung. "Der gute George. Ist doch ein goldiger Junge; ein hochanftandiger Mensch. Ein echter Freund, ein Mann, auf den man sich verlaffen kann. Weiß Gott, wenn es mehr Leute seiner Art gäbe, es wäre besser um uns bestellt. — Hat er denn schon irgendeine Idee, wie und wo er die Gelder beschaffen will?"

Rawohl. Er ist heute vormittag zu deiner Tante gegangen, um ihr über dein großartiges Projekt mit diesen Binschern zu berichten und um ... Was ist denn eigentlich los?"

Ufridges Gesicht hatte sich furchtbar verändert. Das eben noch vor Frende und Begeifterung leuchtende Beficht zeigte tiefe Rummer= und Zornesfalten.

"Meine Tante?" murmelte er und ließ schleunigst die Klinke seiner Wohnzimmertur los, hinter der man noch immer bas melodische Gebell seiner Wunderhunde hörte.

"Ja, warum denn nicht? Er dachte, daß sie ein Einsehen haben und sich zur Silfe bereiterflären würde."

Ufridge ichien vollkommen gebrochen. Gin tiefer Geufzer fam

aus feinem regenmantelbedeckten Bufen. ,Bon allen Idioten, die ungefragt ihre Nase in Dinge steden,

die sie nichts angehen ... von allen gottverlassenen Narren, ist dieser Beorge Tupper der schlimmfte", außerte schließlich mein zornent= brannter Freund.

"Ja, aber..

"Man sollte solche Leute nicht frei herumlaufen lassen. Die find ja gemeingefährlich!"

"Aber . . . "

"Dieje Sunde gehören doch meiner Tante. Ich habe fie doch mitgenommen, als sie mich herauswarf!"

Bon draußen hörte man noch immer das Geheul der Salb=

"Beiß Gott!" jagte Ufridge. "Das ist doch wirklich eine Bemeinheit."

Er hätte sicherlich noch viel mehr gesagt, wenn man nicht in diesem Augenblick plotlich und in einer erstaunlich scharfen Beife hinter der Tur eine andere Stimme vernommen hatte. Es war eine Frauenstimme. Ein ftahlernes und nicht gerade freundliches Organ.

"Stanley!"

"Ja, Tante Julia", flötete Ufridge.

"Komme sofort herein, ich habe mit dir zu sprechen."

In diesem Moment entfernte ich mich, ohne weitere Abschieds= formalitäten. Ohne es zu wollen, war ich in einen der Sonnenhitz durchaus nicht angemessenen Laufschritt verfallen.

3ch hätte ja bleiben können; aber irgendwie schien mir das nicht gang am Plate zu fein. Es wäre indistret gewesen, sich in eine Familienfzene hineinzudrängen. — Man foll so etwas nie

(Ende.)

### Das Unfallversicherungssyndikat.

"Moment," fagte mein Freund Ufridge und hielt mich energisch mit den Armen fest. "Wir wollen hier etwas warten."

Es war vor einer Kirche, aus deren Tor wie eine rote Zunge ein langer Teppich bis zum Stragenrand reichte, an dem einige Equipagen und Automobile warteten. Ringsherum aber war jene Menschenansammlung, die immer anzutreffen ist, wenn vor einem Kirchentor ein roter Teppich liegt und Automobile warten.

Das Ganze war also gewiß kein besonders origineller oder aufregender Unblid und die Menschenansammlung war genau jo zusammengesett, wie dies immer in foldem Falle üblich gu fein pflegt: Fünf Frauen, die offenbar dem ehrfamen Stande der Rochinnen angehörten, vier Kindermädchen, ein halbes Dutend Männer, die, ihre Arbeitslosenunterstützung in der Tasche, sich von ihrer üblichen Beschäftigung, an ber nächsten Strafenede zu stehen, losgeriffen hatten, ein Gemujehandler mit seinem Korb, verschiedene fleine Jungens, elf Sunde und zwei oder drei abgehett und ener= gisch aussehende junge Leute, deren jedem ein großer Photographen= apparat an einem Lederriemen um die Schultern hing.

Durch diese gründliche Situationsschilberung wird es dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, daß innerhalb jener Kirche eine seierliche Hochzeitszeremonie vonstatten ging, und aus der Anwesenheit der Equipagen und der Photographenapparate ergibt sich der weitere zwingende Schluß, daß es sich um eine vornehme Hochzeit handelte.

Unbegreiflich war mir an der ganzen Sache lediglich, warum mein Freund Ukridge, der eingefleischteste aller Junggesellen, es für nötig oder wünschenswert hielt, uns der wartenden Zuschauermenge anzuschließen.

"Warum," so fragte ich schüchtern, "müssen wir hier stehen bleiben, um dem Leichenbegängnis eines wildfremden Menschen zuzuschauen?"

Ufridge war so in Gedanken versunken, daß er zunächst nicht antwortete. Dann entschlüpste ihm ein hohles, heiseres Lachen, im Klange etwa dem Todesschrei einer Maus ähnlich. "Wildsremden Menschen, du Jdiot?" bemerkte er mit der ihm eigenen Drastik. "Du weißt wohl nicht, wen man da drin verheiratet?"

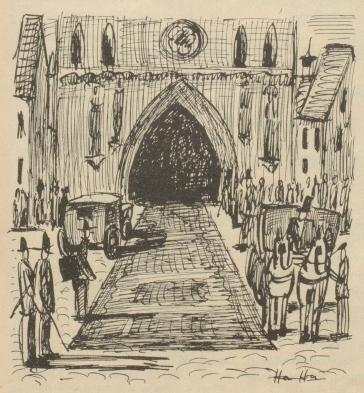
"Wen denn?" "Teddy Weeks."

"Teddy Weeks? Teddy Weeks? Jit es die Möglichkeit?" rief ich in einer grammatisch nicht ganz einwandsreien Form, die freilich durch die plötzliche Erinnerung an diesen Namen und alles, was damit zusammenhängt, begreissich wird.

Fünf lange Jahre stiegen aus dem sogenannten Meer der Bersgessenheit wieder an die Oberfläche meines Bewuftseins.

Damals war unser Stammlokal ein kleines italienisches Restaurant, dessen Inhaber auf den schönen Namen Barolini hörte und dessen Küche zwar nicht übertrieben gut, aber billig war. Dort pflegten wir uns sast täglich zu tressen: mein Freund Ukridge, auch damals schon den Kopf voll weitreichender Projekte, ich und vier andere verkannte Genies. Teddy Beeks, der Schauspieler, für dessen eminente Fähigkeiten die Bühnenleiter eine ihm selbst unerklärliche Blindheit bezeigten, Viktor Beamish, der Maler, der, anstatt die größen Gemälde seiner Phantasie zu schaffen, sich mit gelegentslichen Reklamezeichnungen ein unwürdiges Brot verdiente, Bertram For, Antor der "Macht des Schweigens" und andrer, nicht minder gewaltiger und bisher uninszenierter Großsilmmanusscripte, und schließlich Robert Dunhill, der mit einem zwar kleinen aber sicheren Gehalt bei der Neuen Asiatischen Bank angestellt war und das nüchterne, kommerzielle Element unsers Freundeskreises repräsentierter.

Stundenlang saßen wir allabendlich bei Barolini, in angeregte Gespräche vertieft, deren Wortführer fast steddy Weeks war.



Es war vor einer Kirche, aus deren Tor wie eine rote Junge ein langer Teppich bis zum Straßenrand reichte, an dem einige Equipagen und Automobile warteten.

Ihn brauche ich nicht zu beschreiben. Er ist heute den Backsischen und andern Autographenjägern seines Vaterlandes, sowie allen Lesern illustrierter Zeitschriften eine wohlbekannte Persönlichkeit, freilich unter einem schöner klingenden Namen. Dessen Träger aber war damals schon genau so schön wie heute. Er hatte dieselben dämonischen Augen, denselben ausdrucksvollen Mund, dieselbe fühne Rase, dieselbe schlanke Figur und dasselbe kunstvoll gewellte Haar, das heute noch die zahllose Schar seiner Verehrerinnen so treu bewundert. Damals muste er sich auf uns füns Freunde beschränken, die er in den Abendstunden bei Barolini über die bösartige Mißgunst seines Schicksalz zu unterhalten pflegte. Den Grund alles Unglücks sah er, genau wie sein Freund Ukridge, in dem ebenso bedauerlichen, wie konstanten Mangel an Kapital.

"Ich habe alles, was man zum Erfolge braucht," sagte er in dem ihm eigenen melodischen Tonfall, unterstützt durch grazise Bewegungen des Kaffeelössels. "Ich sehe gut aus, ich habe Talent und ich bin ein guter Sprecher. Also alles, was man braucht. Und warum erreiche ich nichts? Weil ich seine anständige Garderobe habe. Diese Direktoren und Agenten sind sich alle gleich. Sie alle verstehen nicht, unter die Sberfläche zu blicken. Keiner von ihnen ist fähig, in einem Menschen den genialen Funken zu entdecken. Das einzige, was ihnen inwoniert, ist Garderobe. Wenn ich es mir leisten könnte, mir bei einem ersten Schneider ein paar Anzüge bauen zu lassen, und wenn ich gute Schuhe hätte, wenn ich mir nur einmal einen eleganten Hut, ein Paar anständige Gamaschen und ein goldenes Zigarettenetui verschaffen könnte, ich würde sosson ein Engagement an einer großen Bühne bekommen. Aber so...."

In diesem Moment kam Freddy Lunt an unsern Tisch. Freddy war genau so, wie sein Freund Dunhill, ein werdender Finanz-magnat und auch ein Stammgast bei Barolini. Es fiel uns auf, daß wir ihn längere Zeit nicht gesehen hatten. Wir erkundigten uns nach den Gründen.

"Ich habe im Bett gelegen," sagte Freddy. "lleber vierzehn Tage."

Diese Erstärung erweckte meines Freundes Ufridge entschiedene Mißbilligung. Er selbst pflegte sich zwar nie vor zwölf Uhr von seinem Lager zu erheben und er war sogar einmal, als ein uns vorsichtig fortgeworsenes Streichholz ein Loch in seine einzige Hofe gebrannt hatte, volle achtundvierzig Stunden im Bett geblieben. Er meinte aber, und das nicht ganz zu Unrecht, daß zwischen achtsundvierzig Stunden und vierzehn Tagen denn doch ein gehöriger Unterschied bestehe. "Faulpelz," verwies er ernsten Tones unsern Freund Freddy. "Schämst du dich nicht, die kostdare Zeit der goldenen Jugend so zu vertrödeln, statt sie zu benutzen, dir einen Namen zu machen und dir ein Vermögen zu erwerben?"

Freddy erklärte beleidigt, daß man ihm bitter unrecht tue. "Ich hatte einen Unfall," sagte er. "Ich war vom Rad gefallen. Hatte mir den Knöchel verstaucht."

"Bech," war unser ebenso unisono wie präzis geäußertes Kommentar zu diesem Tatbestand.

"Kann ich nicht finden," meinte Freddy. "War gar nicht übel, sich mal so recht auszuschlasen. Und dann bekam ich doch noch die hundert Mark."

"Sundert Mark?"

"Na ja. Von der Radfahrerzeitung; weil ich mir doch den Knöchel verstaucht hatte."

"Baas," schrie Ukridge, der sich immer sehr aufzuregen pflegte, wenn er von leicht verdientem Gelde hörte. "Du willst uns im Ernst einreden, daß dir irgendeine Zeitung einen Hunderter bar auf den Tisch zahlte, weil du dir den Knöchel verknart hast? Mach doch keine Wize. So etwas gibt es doch gar nicht."

"Alber es ist wahr!"

"Rannst du mir den Hunderter zeigen?"

"Ich kann, aber ich will nicht; denn dann würdest du mich so ort anpumpen."

Ufridge ging über diese boshafte Bemerkung mit verächtlichem Schweigen hinweg und fragte, stets auf das Wesentliche konzentriert: "Würden die Leute jedermann, der sich den Anöchel verstaucht, hundert Mark dar zahlen?"

"Ja, natürlich! Wenn er Abonnent ist."

"Ich wußte, die Sache hat einen Haken," jagte Ufridge betrübt. "Eine Menge Zeitschriften machen jetzt solche Sachen," suhr Freddy fort. "Man nimmt ein Jahresabonnement und hat gratis eine Unfallversicherung."

(Fortsetzung folgt.)